Ausland.

Wien, 21. Januar.

Vom Tage.

Die Hamb. Nachrichten fahren fort, die deutsche Militärvorlage mit dem Hinweise darauf zu bekämpfen, daß Oesterreich-Ungarn nur eine geringfügige Vermehrung seines Heeres beabsichtige. In seiner neuesten Nummer bemerkt das genannte Blatt:

„Vergleicht man diese bescheidenen österreichisch-ungarischen Pläne mit den deutschen, so erhält man einen neuen Maßstab für die Größe der Opfer, welche die neue Militärvorlage dem Deutschen Reiche auferlegen will. Und dabei steht die Sache so, daß, während wir Frankreich allein militärisch vollkommen gewachsen sind und ein Krieg mit Rußland durch geschickte Diplomatie leicht vermieden werden kann, gerade in Folge der Interessengegensätze Oesterreich-Ungarns zu Rußlands die Gefahr von kriegerischen Verwicklungen ständig vorliegt, die den casus foederis erfüllen und Deutschland nach menschlicher Voraussicht zum Kriege auf zwei Fronten zwingen würden. Trotzdem es also im Grunde genommen Oesterreich-Ungarn ist, das für Deutschland die Bedrohung mit einem Doppelkrieg hervorruft, ist es andererseits wiederum Deutschland, das die ungeheuren Kosten der Abwehr dieser Gefahr auf sich zu nehmen hat, während Oesterreich sich nach seiner Decke streckt."

In dieser Hinsicht ist von Interesse, was die freisinnige Zeitung aus den Bemerkungen des Grafen Caprivi in der letzten Sitzung der Militär-Commission mittheilt. Darnach hätte Graf Caprivi wörtlich gesagt:

„In Bezug auf die österreichische Großmachtstellung und Deutschlands Interesse an der Erhaltung derselben habe ich dieselben Ansichten, welche Fürst Bismarck in der Februar-Rede von 1888 ausgesprochen hat. Wie wir dieses Interesse zu bethätigen haben, muß man uns überlassen. Wir werden unsere Politik nicht in den Dienst eines anderen Staates stellen, sondern deutsche Politik treiben."

Aus Anlaß der Panama-Affaire ist auch der Name des Generals Menabrea vielfach genannt worden, sicherlich mit großem Unrecht. In seiner Heimat genießt der greise General, der bis vor wenigen Monaten Italien als Botschafter in Paris vertrat, des besten Rufes. Menabrea, ein Savoyer von Geburt, ist Genieofficier seinem Berufe nach und er war es, der Mitte der Fünfziger-Jahre den Grafen Cavour für den Plan des Mont-Cenis-Durchstichs gewann. Ohne Menabrea wäre das Riesenwerk nie zustande gekommen. In den Kriegen von 1859, 1860 und 1866 stand er stets an der Spitze des Geniestabes: im Herbst 1866 unterzeichnete er den Friedensvertrag mit Oesterreich und übernahm in Wien aus den Händen des Grafen Wendorff die eiserne Krone, die er nach Monza überbrachte, wo sie sich noch jetzt in der Kathedrale befindet. Von ihm soll damals auch der Gedanke angeregt worden sein, den jetzigen König, damaligen Kronprinzen Humbert, mit Erzherzogin Mathilde, der älteren Tochter Erzherzog Albrechts, zu vermählen, ein Plan, der durch den tragischen Tod der jungen Prinzessin vereitelt wurde. Zur Zeit von Garibaldi's Einfall in den Kirchenstaat übernahm Menabrea die Ministerpräsidentschaft und das Ministerium des Aeußern, und es ist sein Verdienst, daß die Ereignisse von Mentana nicht zur Katastrophe für den jungen Staat wurden. Bis vor einigen Monaten war er Botschafter in Paris und er demissionirte nur, weil sein Sohn, um sich scheiden lassen zu können, die französische Staatsbürgerschaft erwarb. Ludwig Friedrich Graf Menabrea, Marquis von Valdona, politisch national gesinnt, galt doch stets für sehr clerical, und der Schritt seines Sohnes hat ihn natürlich doppelt betroffen.

Der Emir von Bokhara Mir-Said-Abdul-Ahad-Bogadur Khan, dessen Sohn Prinz Mir-Said-Alim-Dschan-Ture und die sie begleitenden bokharischen Würdenträger wurden am 16. December von dem Zaren im Anitschkoff-Palaste in Petersburg empfangen. Dieser Audienz wohnten auch die Zarin und der Großfürst-Thronfolger Nikolaus bei. Der Emir brachte für die Zarenfamilie reiche Geschenke mit. Der Empfang, den der Emir am Petersburger Hofe fand, war ein sehr freundlicher. Es wurde ihm zu Ehren ein Hofdiner gegeben, zu welchem auch sein Gefolge geladen war.

Stimmen aus dem Publicum.

MOLL'S FRANZBRANNTWEIN u. SALZ

Ein als schmerzstillende Einreibung bestbekanntes und altbewährtes Hausmittel. Flasche 90 kr.

Central-Depot bei Apotheker A. Moll, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Brauerei verlange man ausdrücklich Moll's Präparate.

Neuigkeiten des Büchermarktes

eingetroffen und zu haben bei Franz Leo & Comp. (Carl Konegen) in Wien, I., Stadtschaft.

Barbay d'Aurevilly, Le chevalier des touches, fl. 2.40. — Capitaine Danrit, La guerre de forteresse, fl. 2.10. — Dellbrück H., Preußische Jahrbücher, 71. Band, 1. Heft, fl. 1.40. — Hyth M., Handbuch eines Ingenieurs, III. Heftsthum, 3. Band, fl. 2.40. — Hübert O., Handbuch der griechischen Staatsalterthümer, 1. Band. Der Staat der Lakedämonier und der Athener, 2. Aufl., fl. 4.40. — Mittheilungen für Gebäudeeigenthümer zu Feuerversicherungszwecken. Jahrgang 1893, gbd. fl. 1.44. — Jahresberichte über die Fortschritte der Anatomie und Physiologie, herausgegeben von Ern. L. Germann und Dr. G. Schwalbe, XX. Band, 1. Abth., fl. 13.20. — Kalischer A. Ch., Dr., Der Untergang des Antichrist. Eine Tragödie in fünf Aufzügen, fl. 2.40. — Keller Otto, Lateinische Sprachgeschichte, I. Theil: Lateinische Grammatiken, fl. 3.36. — Königs G., Dr., Die Bedeutung der Eisenerzlagen in und für Oesterreich, fl. —.80. — Polikowsky M., Dr., Panama- oder Nicaragua-Canal? fl. 1.20. — Rod Ed., La vie privée de Michel Teissier, fl. 4.80. — Thomsen, Maitre grollen, fl. 2.10. — Unsere Schuld. 2. Aufl., fl. —.60. — Waldapfel M. Dr., Lehrbuch der Handelswissenschaften. II. Band, fl. 10.80. — Wiedemann, Zahnärztliche Klinik, fl. 4.—. — Wisniewski H. v., Dr., Das Land des Gottlichen der Magyaren, gbd. fl. 5.10. — Zeitschrift für Literatur und Geschichte der Staatswissenschaften, herausgegeben von Dr. Kuno Frankenstein, pro Band, 6 Hefte, fl. 7.20.

Dr. Gilis' Universal-Speisenpulver (seit 1857 Hausmittel).

Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel. Zu haben in allen Apotheken u. Droguerien Oesterr.-Ung., kleine Schachtel 84 kr. große 1 fl. 26 kr., nur echt mit reg. Schutzmarke. Centralversandt (en gros et en détail): Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettlerhof

HEINRICH MATTONI,

Mineralwasser und Quellenproducte,
Tuchlauben, WIEN, Mattoni-Hof.
Maximilianstrasse 5 -- Wildpretmarkt 5.

Man verlange stets ausdrücklich:

Liebig's Company's Fleisch-Extract

Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art.

Als Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders J. v. Liebig in blauer Schrift.

Prima preussische **Salonkohle** in plombirten Säcken franco Haus 72 kr., in offenen Fahren entsprechend billiger.

Cokes in Nussgrösse

sowie

Brennholz.

Adolf Muhr Wien, I., Am Hof 7. Telephon Nr. 537.

Lieferung spätestens innerhalb 24 Stunden.

K. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

In der Strecke Wien—Oderberg wurde der Güterverkehr im vollen Umfange und in der Strecke Hullein—Bittrig der Gesammtverkehr wieder aufgenommen, dagegen wurde auf der Strecke Troppau—Bennisch der Gesammtverkehr wegen Schneeverwehung eingestellt.

Ein Feuilletonmarder.

Wien-Ingersdorf, den 20. Januar.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Mit großer Befriedigung habe ich in der Deutschen Zeitung vom 1c. d. den ja auch mich sehr nahe angehenden, mit „Feuilletonmarder" bezeichneten Artikel gelesen und sage Ihnen für die Zurechtweisung, die Sie Herrn M. B. haben angedeihen lassen, meinen verbindlichsten Dank. Gegen die Ränder über dem großen Wasser können wir uns leider nicht wehren, und ob der Vertrag des deutschen Schriftstellerverbandes mit der German American Feuilleton Agency Remedur schaffen wird, ist wohl noch sehr fraglich. Denn es hiesse die in der That nicht auf Rosen gebettete Herrn Feuilleton-Redacteure noch mehr überbürden, wollten wir für jedes unserer Feuilletons eine formfertige Bestätigung der Annahme verlangen. Darin liegt für uns die Schwierigkeit, unsere hiesigen Arbeiten auch für Amerika zu verwerthen und das Feuilleton gegen unbefugten Nachdruck zu schützen.

Mit nochmaligem Danke und collegialem Gruß
Ihr ergebenster
M. Kolloden.

Tagesneuigkeiten.

Wien, 21. Januar.

Herrn Director Doctor Burckhard, Wien I.

Haus der Dialekte, wie der Girardi sagt.

Sonst verehrter Herr Director! Es thut mir leid, aber das geht nicht. Da geht noch eher der Taaffe, was er doch sicher nicht thut. Und am Ende werden Sie selber gegangen — die Berliner Blätter drohen schon lange. Zwar haben die Herren Director L'Arronge von Berlin, Director Skribanek von Linz und Director Drießen von Iüterbogk, Luckenwalde und Wittenberge vorläufig abgelehnt, und die schlimmste Gefahr ist wieder vorbei. Aber frohlocken Sie nicht zu früh: auch Jauer und Kattowitz, auch Hundorf und Prasseditz, auch Neisse und Schweidnitz haben einen Director. Mit so mächtigen Rivalen muß man behutsam sein und darf nicht viel thedviden.

Ich will Ihnen ganz wohl. Sie haben zwar die Poppe gastiren lassen, aber ich bin nicht rachsüchtig. Sie scheinen trotzdem ein netter und gemüthlicher Mensch. Ich möchte gleich zu Ihnen. Könnten Sie einen Bonn Numero Zwei nicht vielleicht brauchen? Eine hübsche Gage und nie etwas zu thun — es muß herrlich sein!

Allso: ich habe gar nichts gegen Sie. Ich möchte mit Ihnen im besten Frieden leben. Es ist nicht mein Metier und nicht meine Natur, die Leute unnöthig zu ärgern. Ich bin kein Kritiker und auch sonst ein leidlich anständiger Mensch. Aber was zu viel ist, ist zu viel. Die Geschichte mit dem Fulda kann ich mir nicht gefallen lassen. Da muß ich Ihnen schon einmal gehörig meine Meinung sagen.

Der Fulda ist mein Freund. Ich kann nichts dafür. Leben Sie einmal einen Monat an der Spree, ohne sein Freund zu werden! Es wird einem absolut nicht erlassen. Wohin man auch geht, er ist überall und hat einen gleich. Er ist das Nationalgericht der sogenannten guten Gesellschaft von Berlin, die eigentlich die schlechte Gesellschaft von Posen ist. Er ist für die reichen Leute, was der Schunkelwalzer für die armen ist: ein geschmackloses, aber billiges und eben einmal gewohntes Sonntagsvergnügen. Er wird in jeder gut bürgerlichen Wirthschaft beim Dessert herumgereicht, förderlich für die Verdauung und den Schlaf, und bei den großen Ausstattungen der „vornehmen" Kreise, im Thiergarten draußen, wo es zwar weiter keine Thiere, aber Bankier an Bankier gibt, liefert ihr der Tapezierer gleich mit. Die ganz Gewaltigen und Großen freilich, von der dritten Million aufwärts, halten sich den Sudermann mit der Ehre, der einen Bart und sogar Talent hat. Aber wer kann sich denn heute bei den schlechten Zeiten das leisten! Der unmoere Millionär muß froh sein, so lange es noch den Fulda trägt, und verzichtet auf die Ehre. Se findet man den Fulda überall. Man kann aus keinem Glase kosten, aus dem er nicht schon getrunken hat; man kann mit keiner beliebigen Matrone flirten, in der er nicht schon das heilige Feuer noch einmal entfacht; man kann keine Cigarre rauchen, von der er nicht schon ein Hundert zum Geschenk genommen hat. So oft er ein berühmter Dichter und mein Freund geworden.

Ich danke ihm Manches. Man kann von ihm lernen. Das literarische Geschäft versteht keiner besser. Und er ist so vielseitig. Die Anderen sind alle alt oder jung, aber er ist ein bischen alt und ein bischen jung, wie man's gerade braucht. Die Anderen sind immer gleich für oder gegen, aber er ist lieber gegen und für zugleich, wie es sich besser verwenden läßt. Die Anderen sind kalt oder warm, aber er ist der Lauste der Lauen, so behaglich lau. Das jedes jüngste Mädchen in dem stillen, ungetrübten Wasser seines Genies mit Vertrauen plätschern kann. Ich sage Ihnen: Der wird noch zu was bringen! Da können Sie das Gift des Naturalismus darauf nehmen.

Und so einen Mann beleidigen Sie! So einen Mann reizen Sie! Mit so einem Manne haben Sie sich's verdorben! Ja, Herr, bei welcher Hyäne weilten denn Ihre Gedanken? Was fällt Ihnen denn eigentlich ein? Ja, damals, als er noch klein war und Sie brauchte, da konnten Sie sich derlei erlauben. Warum haben Sie es damals nicht gethan? Damals hätte er mit keiner Silbe gemuckt. Aber jetzt, wo er durch Sie groß geworden ist und glaubt, daß Sie ihn brauchen — verstehen Sie denn das nicht? Mir scheint, er ist viel schlauer als Sie!

Und ich frage Sie blos: warum denn? Warum haben Sie es gethan? Weil er ungezogen war? Mein Gott, er lebt seit zehn Jahren in Berlin. Weil er Ihnen die Wahrheit verschwiegen und ein bischen Dunst vorgemacht hat? In Geschäften nimmt man das nicht so genau, beim Handel mit Pferden und seinen Dramen. Weil er die Burg insultirt? Ja, liebes Kind, wissen Sie denn von der neuen Wendung der Dinge noch nichts? Das ist doch dort jetzt guter Ton, unsere Kunst zu schmähen und zu verachten! Lesen Sie denn die Blätter von dort nicht?

Es wird jetzt bald drei Jahre, daß die Berliner sich entschlossen haben, auch einmal Literatur zu machen. Aber dafür verlangen sie nun auch, daß jetzt die Anderen ruhig sind. Man darf es ihnen eigentlich nicht verargen. Sonst kennt man sich ja gar nicht mehr aus, wenn bald der eine, bald der andere redet; sondern in der Geschichte hat jetzt dieser und erst nach einer Weile wieder jener das Wort. Die Berliner sind eben für die Ordnung. Und sie können sich darauf berufen, daß sie uns ja lange genug zugehört haben, ohne sich zu rühren. Als bei uns die Nibelungen klangen und Walter von der Vogelweide sang, da haben sie sich jeder Concurrenz sehr loyal enthalten. Da ist es am Ende nicht mehr als billig, von uns jetzt, da die „Holz-Auction"*) klingt und Julius Stinde singt, ein Gleiches zu verlangen.

Oder sie werden es eben erzwingen. Hüten Sie sich, lieber Director! Schon droht Fulda mit einem Boycott aller deutschen Autoren; Misch schließt sich an; und am Ende gelingt es den Fürchterlichen gar, Friederike Kempner zu gewinnen. Arme Burg! Was fangen wir denn dann an?

Also machen Sie keine Geschichten und söhnen Sie sich aus! Geben Sie halt nach und lassen Sie sich ein bischen auf der Nase tanzen, was liegt Ihnen denn da dran? Es ist ja Fasching! Es muß eben sein! Sonst werden Sie noch die schrecklichsten Dinge erleben und thun wirklich leid

Ihrem
Ihnen vorderhand noch ziemlich gewogenen
Mephert.

*) Beliebter Faschingsbutter, auf den die Berliner sehr stolz sind.

Die Nacht am Bosporus.

(Karrenabend des Wiener Männergesang-Vereins.)

Wir sind aufrichtige Leute, aufrichtig bis zur Selbstverleugnung, und waren bereits gestern zu der Erkenntniß gekommen, daß es uns schwer fallen würde, die Wunder des Bosporus entsprechend zu schildern, denn unsere türkischen Kenntnisse, so weit sie sich auf sinnliche Wahrnehmung gründen, beginnen mit der Stambul-Cigarette und reichen nicht weit über dieselbe hinaus; dunkel entsinnen wir uns noch des „Cercle oriental" beim Schwender und des ehemaligen türkischen Botschafters; ein freundlicher College macht uns übrigens auf das „türkische Reisfleisch" aufmerksam.

Dieser Mangel unserer journalistischen Bildung bewog uns, bereits Nachmittags das Secretariat des Wiener Männergesangvereins aufzusuchen, um uns durch gute Worte für einen Gesangvereins-Pascha oder durch einen Bachsich für irgendeinen untergeordneten Gläubigen den Eintritt in die Dardanellen zu ermöglichen. Im Secretariate fanden wir einen älteren Herrn, um den sich eine ganz unglaubliche Menge von Ungläubigen drängte. Die Betreffenden wollten Reisepässe und Auskünfte.

„Kann i als Türk' auch an Frack tragen?" begann ein Herr, welcher aus Reuterchenfeld nach dem Bosporus auszuwandern gedenkt.

Der alte Bey schüttelte mißbilligend den Kopf und sagte: „Allah il Allah! Ham S' schon an Türken im Frack g'seh'n? Aber wenigstens a Cotillonpetschen picken S' Ihna aufs . . ."

* * *

Wir konnten uns zu dem alten Bey nicht durchdrängen und schieden daher mit dem beruhigenden Bewußtsein, daß Kleider Menschen und Pletschen einen Türken machen. Auf Umwegen gelangten wir plötzlich in einen weiten Saal, in dessen Hintergrund wir über die ganze Breite ein Bild gespannt sahen, welches unbändig viele Schiffe aufwies und sich in der Ferne als ein unentwirrbares Gemenge von Masten und Wimpeln darstellte. Wir agnoscirten diesen Saal als den Bosporus, vulgo großen Musikvereinssaal, und zweifeln zur Stunde — halb 7 Uhr Abends — ob der Bosporus bis 8 Uhr (Beginn der Nacht) entsprechend eingelassen sein wird.

Ganz merkwürdig sah es links von den Dardanellen aus. Hier liegt nämlich Alt-Stambul. Wir sahen bereits das Hanswursttheater und Gottsleben, den ein türkischer Künstler mit „orientalischer Uebertreibung" gemalt hat. Dann sahen wir etliche Tauben-Trofäen, Bouquets u. s. w. Rom ist zwar nicht an einem Tage gebaut worden, aber Alt-Stambul dürfte in wenigen Stunden kaum mehr erkennen lassen. Das in grauer Vorzeit hier